

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Prämumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
 Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., resp. der Stempelgebühr 4 fr. 10 B.

Kilial-Abonnements-Bureau: In Amlasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterfabrik, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmielegasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 129. Hermannstadt, Freitag den 6. Juni 1890. 106. Jahrgang.

Der Nihilisten-Fang in Paris.

Der Pariser Polizei ist ein angeblich höchst wichtiger Fang gelungen. Sie hat eine ganze Schaar russischer Emigranten, theils bekannter Revolutionäre, theils Studenten und Studentinnen der Chemie aufgehoben, welche eine förmliche Fabrik für Sprengstoffe und Sprengbomben in Paris etablirt haben sollten. Die Verhafteten sollen Nihilisten sein, welche auch mit anderen, bereits nach Rußland gelangten Terroristen den Ausbruch einer Revolution planten, die mit der Ermordung des Czaren und Sprengattentaten in den volkreichsten Städten Rußlands eingeleitet werden sollte. Die französische Regierung hat auch bereits den Dank des russischen Botschafters Baron Wofrenheim für ihr promptes Eingreifen eingeholt, durch welches namenloses Unheil von Rußland und dem Haupte des Czaren abgewendet worden.

Selbst Menschen mit abgestumpften Nerven überrieselt ein Frost, wenn sie lesen, welche furchtbare Vorbereitungen von den Verschwörern getroffen, welche tödtlichen Mittel sie zur Ausführung ihres ruchlosen Vorhabens bereitet haben. Da gab es Bomben mit einer Sprengmasse gefüllt, welche an Explosionskraft einmal die des Nitroglycerins übertrifft; da fand sich ein Quecksilber-Präparat von solcher Flüchtigkeit und Giftigkeit, daß es, auf den Boden geschüttet, sofort verdampft und Jeden, der den Dunst einathmet, unfehlbar tödtet.

Ein wahrer Schreckensroman wurde von Paris aus den europäischen Blättern telegraphirt und in der Bestürzung des ersten Augenblickes nahm man Alles für baare Münze. Erst hinterher kam einiger Zweifel. Man fragt sich heute, wie es unmittelbar nach der Verhaftung der Angeklagten möglich gewesen, deren ganzen teuflischen Plan bis in's Detail zu kennen? Man sah sich vor die Frage gestellt, wann und wo denn die Bomben auf die Furchtbarkeit ihres Inhaltes geprüft worden seien? Wer eigentlich die fabelhaften Eigenschaften des Quecksilber-Präparates entdeckt habe und wie er dabei zu Werke gegangen sein möchte? Auf alle diese Fragen gibt es keine Antwort, als, daß die Verhöre der Verhafteten begonnen und bis zur Stunde kein Ergebnis geliefert haben und daß die chemisch-physikalische Untersuchung der sairten Präparate und Sprengstoffe angeordnet, sowie die Auslieferung der confiscirten Schriften an Rußland beschloffen worden sei.

Angeichts dieses Contrastes zwischen der ursprünglichen sensationellen Meldung und den nachhinkenden, höchst wesentlichen Abschwächungen derselben kann es nicht Wunder nehmen, daß die Skeptis sich an den Werth und die Bedeutung des der Polizei gelungenen Fanges herannaht. Von den Organen der Pariser Radikalen wird versichert, daß Alles Humbug sei; die verhafteten Russen seien keine Nihilisten, sondern theils lahmegelegte Flüchtlinge, theils harmlose Studenten der Chemie; die Bomben seien keine Bomben, sondern Retorten, die angeblichen Sprengstoffe seien keine Sprengstoffe, sondern Studien-Präparate und der ganze Coup sei von der Regierung ausgeführt worden, um dem Czaren einen Augenblick zu erweisen.

Aber nicht bloß das Organ Rochefort's und die anderen mit dem „Intransigent“ in das gleiche Horn stoßenden Blätter verhalten sich ablehnend gegenüber der neuesten Pariser Sensation; selbst conservative und dabei gut unterrichtete Journale, wie die Berliner „Post“, huldigen in diesem Falle dem Zweifel. Das eben citirte Diplomaten-Organ läßt sich

über die Affaire dahin unterrichten, die Mittheilungen über die Pariser Nihilisten seien übertrieben und von der Regierung mit der Absicht in die Welt gesetzt, auf den Czaren einen der Republik günstigen Eindruck zu machen. Die Untersuchung und die Hausdurchsuchungen seien ergebnislos verlaufen. Die angeblichen Dynamitbomben seien einfache Laboratoriums-Behälter. Einer der Verhafteten, Lavregnius, sei ein feinerer Getreidehändler, der zum Vergnügen Chemie studire, aber sein jüngst verfertigtes Laboratorium nachweislich seit zwei Jahren nicht betreten habe u. s. w.

Doch wie dem auch sei, ob die Pariser Polizei Bomben oder Retorten zu Stande gebracht hat — eine Frage, welche ja hoffentlich durch die Untersuchung klargestellt werden wird, — auffallend ist es immerhin, daß die Polizei just in diesem Momente zu ihrer Entdeckung gekommen ist. In diesem Momente, sagen wir, weil eben jetzt sehr viel von einer Annäherung Rußlands an Deutschland, sowie davon gesprochen wird, daß der Czar sich von der Republik und den europäischen Fragen ab- und der asiatischen Frage zuzuwenden beginne.

Das Gerücht wird zwar von London aus für unbegründet erklärt, allein es bleibt seltsam, daß gerade jetzt, da es sich in verschiedene Blätter lancirt hat, die Pariser Polizei die Thatkraft zur Festmachung angeblicher russischer Verschwörer gefunden hat, von deren Treiben sie doch längst schon unterrichtet gewesen sein muß, weil sie sonst nicht im Stande gewesen wäre, mit einem Griff das ganze explosionsgefährliche Nest auszuheben und dessen Pläne und Arbeiten bis in's kleinste Detail noch vor der geführten Untersuchung an die große Glocke der europäischen Publicität zu hängen.

Das ist ein Moment, welches geeignet erscheint, der französischen Regierung den Verdacht der Liebedienerei gegen den Czaren in einer bestimmten Absicht zuzuziehen, und zwar zu dem Zwecke, um ihn in die Situation eines der französischen Regierung zu Danke Verpflichteten zu versetzen und ihn neuerdings an die Seite der sonst ziemlich isolirten Republik zu bringen. Wenn dies, wie es scheint, der Fall ist, dann wird man sehr bald von den sehr eifrigen Bemühungen der Pariser Polizei hören, nachträgliche Beweise für ihre sensationelle Entdeckung zu erbringen, daß Retorten doch Bomben sind.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. Juni.

Der den Delegationen zu unterbreitende gemeinsame Vorschlag für das Jahr 1891 weist ein Netto-Mehrerforderniß von 2,600,000 Gulden auf. Davon entfallen 2,260,000 Gulden auf das Kriegsministerium, 330,000 Gulden auf das Ministerium des Neuzugens, darunter 100,000 Gulden für den Dispositionsfond. Der größte Theil dieses Mehrefordernisses wird — wie die „B. Corr.“ meldet — durch die Preissteigerungen, durch die Verringerung der Ersparniße durch administrative Maßregeln und durch die Reorganisation der Festungsartillerie, ferner durch die Einführung des rauchlosen Pulvers, wofür im nächsten Jahre 2 1/2 Millionen Gulden verwendet werden, durch Completirung einer Anzahl Infanterie-Regimenter auf den normalen Friedensstand, durch die Errichtung eines 42. Cavalerie-Regiments und die Aenderung der Organisation der Jägertruppe hervorgerufen.

Der von russischer Seite in Anregung gebrachte Slaven-Congreß beschäftigt unausgesetzt die gesammte slavische Presse. Auf die Behauptung

einzelner Blätter, der Slaven-Congreß könne schon deshalb keine Bedeutung haben, weil der intelligenteste slavische Stamm, die Polen, dabei nicht vertreten sein würden, gibt heute die „N. Reform“ eine sehr zutreffende Antwort. Die Polen — heißt es da — haben gar keinen Grund, sich vom Congreß ferne zu halten, nur möge derselbe in einem Staate zusammengetreten, wo sie frei sprechen dürfen. Man möge doch den Congreß nach Prag oder Lemberg einberufen, dann werden sowohl Polen, wie Ruthenen gewiß erscheinen und einen lauten Protest erheben gegen die heuchlerische Politik Rußlands, welches seine eigenen slavischen Unterthanen unmenfchlich bedrückt und gleichzeitig sich den anderen slavischen Stämmen als „Befreier“ aufzubringen sucht.

Nach einer Wiener Mittheilung der polnischen Blätter soll die Regierung erklärt haben, daß sie die Abhaltung des Slaven-Congresses in Prag oder Lemberg nicht gestatten werde.

Einem inspirirten Berliner Berichte der „Pol. Corr.“ zufolge sind amtliche Aeußerungen der deutschen Regierung anlässlich der in der letzten Zeit erschienenen und über Gebühr beachteten politischen Broschüren nicht zu erwarten, nachdem Deutschland zu den Fragen, welche in diesen Broschüren aufgeworfen werden, bereits in so klarer Weise Stellung genommen hat, daß es weiterer authentischer Erörterungen derselben nicht bedarf. Es steht für die Mächte der Tripelallianz über jeden Zweifel erhaben, daß die Voraussetzungen dieses Friedensbundes sich nicht geändert haben und daß keinerlei Anzeichen vorliegen, welche auf eine Aenderung der Lage in absehbarer Zeit hindeuten. Unter diesen Umständen verlohne es sich nicht der Mühe, sich über die Zweckmäßigkeit oder das Unzeitgemäße einer deutsch-russischen Allianz auszusprechen. In dieser Lage werden auch die erwähnten politischen Broschüren nichts ändern, noch werden dieselben im Stande sein, wie das als Absicht unverkennbar hervortritt, irgend welches Mißtrauen zwischen den verbündeten Mächten zu erwecken.

Die „Kreuzzeitung“ erwidert der „National-Zeitung“, daß ihr (der „Kreuzzeitung“) Aufsatz über den Besuch der Ungarn in Berlin von einem der ersten Sachkenner auf diesem Gebiete stamme, von einem Manne, dessen Namen man nur zu nennen brauche, um die „National-Zeitung“ dem allgemeinen Spott auszuliefern. Weiterhin hält die „Kreuzzeitung“ ihre Ansicht über die Streitfrage durchaus aufrecht und meint, wenn Berlin die Ungarn bloß, weil sie Angehörige eines dem Dreiebunde angehörigen Landes sind, gastlich aufzunehmen habe, dann müßte es auch den Junggehehen, die etwa Lust verspürten, herzukommen, den Ehrentromf reichen, ja man müßte auch mit den Gegnern des Dreiebundes liebenswürdig umgehen, damit sie allen Haß vergessen. In Böhmen bestche die Absicht, einen Auszug nach Konstanz zu unternehmen, wo Fuß den Feuertod gestorben. Bei der Rückreise — so höhnt die „Kreuzzeitung“ — wäre der Umweg über Berlin vielleicht so übel nicht; Niemand habe sich darum bekümmert, ob nicht die Bedrückung des Deutschthums in Ungarn vielleicht in Deutschland verstimmen könnte und übrigens seien die Sympathieverbindungen bei internationalen Festen ohne Bedeutung. Das beweise das italienische Schützenfest, wo die Franzosen überschwänglich gefeiert wurden. Die „Volkszeitung“, welche der „Kreuzzeitung“ secundirt, schreibt mit der ihr eigenen Grazie, daß nur in internationalen Dingen wirblos denkende Leute verlangen können, daß ein beliebiger Maggarenhause in Berlin repräsentativ begrüßt werde. Das Blatt glaubt nicht, der Oberbürgermeister von Berlin werde sich dazu erniedrigen und droht, jeden städtischen Beamten, welcher seinen Namen zu solchem „Humbug“ herbeige, öffentlich anzuklagen, daß er die Ehre der deutschen Reichshauptstadt bestede.

Die „Saale-Zeitung“ erfährt vom Berichterstatter der „Nowoje Wrenja“, daß die neulichen beiden Interviews Bismarck's von diesem selbst im Manuscript geschrieben wurden. — In einem offenbar von ihm selbst geschriebenen Artikel seines Hamburger Leibblattes rechtfertigt Bismarck seine Interviews mit reichsfeindlichen Ausländern. „Der Empfang der Letzteren in Friedrichshagen müße entschieden der Sache des Friedens.“ Je stärker die Kriegsparteien rüsten, desto mehr müßten die

Feuilleton.

Schwer gebüßt.

Eine Erzählung von Philipp Moreno.
 (8. Fortsetzung.)

Gertrud's Herz bäumte sich bei diesen Worten der Gräfin unwillig empor, aber ihre Wangen überzogen sich mit Purpur. Das Bild Lionel's trat vor ihr inneres Auge und wieder schien das Lied der Nachtigall in ihr Ohr zu dringen.

„Was die Zukunft auch bringen mag,“ fuhr die Gräfin fort, „an dem, was geschehen, ist nichts mehr zu ändern. Immerhin muß ich Ihnen gestehen, daß ich in Ihnen eine erbitterte Feindin zu finden fürchtete, die bestrebt sein würde, meine Rechte mit allen Mitteln anzufechten.“

„Wer den kleinen Hans gesehen hat, der das sprechende Ebenbild seines Vaters ist, der kann nimmermehr daran denken, seiner Mutter Rechte anzufechten,“ erwiderte Gertrud.

„Trotzdem aber hätte es in Ihrer Macht gelegen, mir viele Ungelegenheiten und Schwierigkeiten zu bereiten. Ihr Benehmen aber ist so hochherzig, so edel, daß ich mich Ihnen, im Hinblick auf meinen Sohn, zu größtem Danke verpflichtet fühle. Ich bitte Sie, meiner aufrichtigsten Freundschaft versichert zu sein. Und nun gestatten Sie mir, Ihnen noch mit einem Anliegen zu kommen. Wollen Sie bei mir auf Warnitz bleiben und hier mein lieber und hochgeschätzter Gast sein — zum mindesten auf ein Jahr? Ich weiß nicht, welche Pläne Sie für die Zukunft haben mögen; ich weiß aber, daß Sie nicht vermögend sind, und ich gebe Ihnen hiermit das Versprechen, daß Sie Warnitz nicht verlassen sollen, ohne eine glänzende Aussteuer von mir erhalten zu haben. Nun aber versprechen Sie mir auch, Ihre Freundschaft, vor Ablauf eines Jahres nicht von mir zu gehen; Sie sollen meine Freundin, meine Beratherin, meine Gefährtin sein. Sie sagten mir,

daß Sie Paul gekannt und geliebt haben; ich bitte Sie, bei seinem theuren Andenken, schlagen Sie mir's nicht ab und willigen Sie ein.“

Gertrud erklärte sich nach kurzem Bedenken einverstanden und sagte zu, so lange auf Warnitz zu bleiben, als die Umstände ihr dies gestatten würden.

IX.

Am nächsten Tage ließ die Gräfin sich von Gertrud durch sämtliche Räume des Herrenhauses führen.

„Ich hatte keine Idee von der Größe und der behaglichen Bequemlichkeit dieses alten Schlosses,“ sagte sie nach einer Weile. „Das war der Mühe wohl werth,“ setzte sie leise und wie in Gedanken verloren hinzu. „Wie konnte Paul es nur über's Herz bringen, solch' ein Heim im Stich zu lassen?“ fragte sie dann laut.

„Er war ein unabhängiger Charakter, der nichts nach Luxus und Wohlleben fragte,“ antwortete Gertrud. „Wollen wir nun nicht ein wenig zu dem Kinde gehen?“ setzte sie hinzu.

„Zu dem Kinde? Warum?“ fragte die Gräfin mit erstaunt geöffneten Augen.

„Um zu sehen, wie es ihm geht,“ antwortete Gertrud einfach. „O, Hanschen ist wohl aufgehoben, die Wärterin hütet ihn wie ihren Augapfel.“

„Wie heißt die Frau eigentlich?“ Die Gräfin sah das junge Mädchen, welches sich bei dieser Frage nichts Besondere gedacht hatte, verwirrt und argwöhnisch an, und es schien, als müße sie sich erst auf den Namen besinnen.

„Frau Heider,“ sagte sie endlich.

„Ist sie schon lange bei Ihnen?“ fragte Gertrud weiter.

„Nein,“ antwortete die Gräfin. „Ich kam allein mit dem Kinde von Amerika herüber und engagirte die Wärterin erst in Hamburg.“ „Dann hatte die Frau wohl sehr gute Empfehlungen,“ bemerkte Gertrud.

„Gewiß. Auch habe ich mich trotz der kurzen Zeit bereits hinlänglich von ihrer Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit überzeugen können, und ich weiß, daß sie meines ganzen Vertrauens werth ist.“

„Sie hat einen eigenthümlichen Eindruck auf mich gemacht,“ fuhr Gertrud in ihrer offenen Weise fort. „Sie kommt mir vor wie Eine, die eigentlich mehr ist, als sie scheinen möchte.“

Die Gräfin erbleichte, und eine Rose, die sie mit sich trug, entfiel ihren zitternden Fingern.

„Was ist Ihnen?“ fragte Gertrud erschrocken. „Sind Sie krank?“

„Nicht doch,“ entgegnete die Schlossherrin, sich zusammenraffend, „ich bin nur etwas angegriffen von der Reise und von den Aufregungen der letzten Zeit. Entschuldigen Sie mich, wenn ich mich ein wenig zurückziehe.“

Damit ließ sie das junge Mädchen stehen und begab sich in ihre Zimmer.

Gertrud sah ihr besorgt nach und dann suchte sie das Kind auf.

„Guten Morgen, Frau Heider,“ sagte sie, als sie die Thür der Kinderstube hinter sich zumachte.

Die Wärterin schaute sie ganz erstaunt und erschrocken an, und es wahrte lange, ehe eine Erwiderung des Grußes über ihre Lippen kam.

„Ich kam, um mir den kleinen Hans bei Tageslicht anzusehen und ein wenig mit ihm zu spielen,“ fuhr Gertrud fort. „Ich störe Sie doch nicht, Frau Heider?“

„Aber ich bitte Sie, Fräulein Bospherg,“ erwiderte die Wärterin mit bitterfüßer Miene. „Ich fürchte nur, daß der Knabe Ihnen bald lästig werden wird.“

Der kleine Graf aber war bereits herangetrippelt und hatte sich freundlich zu Gertrud emporklappend, an das Kleid derselben gehängt. Es lag dabei ein suchender, erwartungsvoller Ausdruck in seinem Auge. Gertrud hob ihn auf und wiegte ihn schäfernd in ihren Armen. Der Knabe aber musterte sie prüfend und unverwandt und dann wendete er sein Gesicht von ihr ab.

„Mama!“ rief er klagend. „Mama!“

Friedensparteien gestärkt werden. Nur wer den Krieg will, kann an Interviews und ihren heilsamen Folgen Anstoß nehmen. Zum Beweis für letztere Behauptung, die offenbar gegen gewisse Berliner Kreise gerichtet, citirt Wisnart die Auslassungen russischer und französischer Blätter und fügt hinzu, seine Stimme, selbst in seiner Zurückgezogenheit, habe mehr Autorität, als die Stimme vieler activer europäischer Staatsmänner.

Die von mehreren Blättern gemeldete Abwendung von vier Kriegsschiffen nach St. Johns hängt in keiner Weise mit der neufundländischen Fischerei-Frage zusammen. Die Abwendung von Kriegsschiffen von Bermuda und Halifax erfolgt gewohnheitsgemäß in jedem Jahre. Die diesjährige Ordre erfolgte bereits vor Monatsfrist. Die Nachricht von einer angeblichen Entsendung von Truppen nach Neufundland ist unbegründet.

Die „Times“ meldet aus Sansibar: Während der Revolution in Uganda war Peters der Haupttrahgeber und Beistand des siegreichen Hauptlings Uwanga, der wieder vollkommen im Besitze des ganzen Königreiches ist. Vor dem hatte der Vertreter der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft Jackson Uwanga Hilfe verschafft. Peters schloß mit Uwanga Bruderschaft und erlangte Verträge und Monopole zu Gunsten der Deutschen. Peters wird für Juli in Sansibar erwartet.

Zwischen Serbien und Rumänien wurde ein Uebereinkommen betreffend den feinerzeitigen Anschluß der Timok-Eisenbahn an die rumänische Eisenbahnstrecke Crajovo-Bufarest erzielt, zu welchem Behufe an dem Punkte, wo die alte Trajansbrücke stand, eine Eisenbahnbrücke über die Donau bei Radujewak erbaut werden soll. Dem Vernehmen nach bildete die Ueberlassung der Salzlieferung an Rumänien die Bedingung für die Einwilligung der Bufarester Regierung in das vorgenannte Project.

In politischen Kreisen wird vielfach der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die bulgarische Regierung Kalaboff zur Abbüßung seiner Strafe nicht Rußland ausliefern, sondern ihn in Bulgarien behalten werde, wie dies zur Zeit der Anwesenheit russischer Officiere in der bulgarischen Armee üblich war. Man weiß darauf hin, daß der russische Capitän Nabokoff, welcher wegen des ersten Aufstandsversuches in Burgas zum Tode verurtheilt und behufs Vollstreckung des Urtheils an Rußland ausgeliefert worden war, in Freiheit gesetzt wurde und sogar nach Bulgarien zurückkehrte, wo er den bekannten geistl. Butschverfuch bei Burgas machte und anlässlich dessen bei einem Zusammenstoße mit den Truppen getödtet wurde. Man besorgt, daß Kalaboff im Falle der Auslieferung an Rußland in gleicher Weise seiner Strafe entzogen und vielmehr als Märtyrer behandelt werden würde.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 3. Juni.

Präsident Pechy eröffnete die Sitzung kurz nach 10 Uhr Vormittags. Zunächst votirte das Haus sein eigenes Budget für den Monat Juni mit einem Erfordernisse von 99,870 fl. Dann aber ergriff der Abgeordnete Esatar in persönlicher Angelegenheit vor der Tagesordnung das Wort.

Sigmund Esatar bemerkte zunächst, der Finanzminister habe mit seiner gestrigen Aeußerung Unrecht gehabt, als derselbe sagte, er nehme den Redner nicht ernst und auch er — nämlich Esatar — werde selber seine Rede nicht ernst genommen, sondern nur beabsichtigt haben, eine gewisse Heiterkeit hervorzurufen. Dem gegenüber erklärte nun der Redner, er wisse, daß der Reichstag kein Circus sei und daß die Abgeordneten nicht die Aufgabe haben, gleich dem Publico das Publicum zu belustigen. Er habe die Reichstagsagenden stets ernst genommen und auch der Finanzminister möge ihn künftig ernst nehmen. „Es war für mich wirklich schmerzlich“, fuhr Esatar fort, „daß das Regierungsblatt „Nemzet“, welches sich auch mit Hilfe der von mir gezahlten Steuer erhält (lebhafteste Heiterkeit), in seinem gestrigen Abendblatte das, was ich sagte, Lüge und Verleumdung nannte, obwohl der Präsident meine Worte für wahr und richtig anerkannte, weil kein Abgeordneter mit dem Staate einen Vertrag schließen darf. Deshalb erkläre ich jener Aeußerung gegenüber, daß ich mit dem Abgeordneten Gajary, der noch Dorfnotar war, als ich schon Abgeordneter war, außerhalb des Hauses abredeten werde.“

Präsident: Ich muß hierzu bemerken, daß Zeitungsangriffe gegen einzelne Abgeordnete hier nicht als persönliche Angriffe verhandelt werden können. Ferner bemerke ich, daß ich die fragliche Angelegenheit wohl an die Incompatibilitätscommission gewiesen, dadurch jedoch noch keinerlei Urtheil ausgesprochen habe, denn das wird eben die Aufgabe der Incompatibilitätscommission sein. (Zustimmung.)

Da Gajary zu dieser Zeit nicht im Saale anwesend war, fand diese Affaire erst später ihre Fortsetzung. Nachdem nämlich die ganze Tagesordnung erledigt war, worüber wir weiter unten berichten, ergriff vor Schluß der Sitzung der Abgeordnete Gajary das Wort und sagte:

Ich war nicht anwesend, als der Herr Abgeordnete Esatar sprach. Dies erklärt es, daß ich erst jetzt meine Bemerkung auf einzelne Details seiner Rede machen kann. Der Herr Abgeordnete hat sich damit beschäftigt, daß ich früher Gemeindevorstand war . . .

Esatar: Wir waren Kollegen. Gajary fortfahrend: und er hat von der Gemeindevorstandsstellung gleichsam verächtlich gesprochen. Ich weiß nicht, was ihn hiezu berechtigt, da es doch allgemein bekannt ist, daß er selbst aus seinem derartigen Amte nicht freiwillig geschieden ist. (Heiterkeit rechts.)

Esatar: Das ist nicht wahr! Gajary: Ich blide mit Selbstgefühl auf die 12 Jahre zurück, welche ich in dieser Stellung verbracht habe, weil ich ein Recht darauf

habe, und wenn ich den Unterschied zwischen mir und dem Herrn Abgeordneten Esatar sehe, gehe ich in dieser Beziehung gar nicht weiter. (Zustimmung.) Allein der Herr Abgeordnete hat es auch für gut befunden, sich mit dem politischen Tageblatt „Nemzet“ zu beschäftigen, dessen verantwortlicher Redacteur ich bin. Darauf, was er von seinen Steuerpennungen gesagt hat, daß all' das, was das gestrige Abendblatt des „Nemzet“ von seiner Thätigkeit gesagt hat. (Zustimmung rechts. Bewegung auf der äußersten Linken.) Der Herr Abgeordnete hat erklärt, er werde in Folge der in diesem Abendblatte enthaltenen Ausdrücke diese Angelegenheit auf privatem Wege mit mir erledigen. Ich erkläre, daß ich weder in Betreff der Vergangenheit, noch in Betreff der Gegenwart des Herrn Abgeordneten gewonnen bin, der Erledigung der Angelegenheit welche Schwierigkeiten immer in den Weg zu legen. (Bewegung auf der äußersten Linken. Hört! Hört!) Allein in welcher Weise und Form auch diese Frage erledigt werde, so wird dies weder an seinem moralischen Werth, noch an meinem Urtheil über denselben etwas zu ändern vermögen. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Esatar erwiderte: Sehr geehrtes Haus! (Lebhafte Ausrufe rechts: „Verzichten Sie auf's Wort!“ „Gehen wir hinaus!“) Zahlreiche Mitglieder verlassen den Saal. Der Herr Abgeordnete Edmund Gajary sagte, ich wäre nicht freiwillig von meinem Amte eines Gemeindevorstands geschieden. (Eine Stimme rechts: „Wahrlich nicht.“) Der Herr Abgeordnete, der gesagt hat: „Wahrlich nicht“, ist schlecht informiert. Es sitzen sehr ehrenwerthe, ausgezeichnete Männer hier, die mich von jener Zeit her kennen und es wissen, daß ich als Gemeindevorstand der Advocaten-Körperschaft gemacht habe. Als Advocat konnte ich nicht länger Notar einer kleinen Gemeinde bleiben. Ich ging daher freiwillig nach Desa, wo ich als Advocat thätig war. Der Abgeordnete Gajary hat mich also auch jetzt wieder verleumdet. Was aber die öffentliche Moral betrifft, so antworthe ich ihm nur in der Sprache des Raicoesar Wolfes: Vagyok olyan legény mint te, vagy olyan rendet mint te, ha nem hiszod, gyere velem, fogd meg az én kaszanyal-m. (Ich bin ein solcher Burche wie Du, ich mache solche Schwaden wie Du, und glaubst Du's nicht, so komme her und fasse meinen Senjensiel.) — (Große Heiterkeit im ganzen Hause.)

Was das betrifft, daß er mich im „Nemzet“ unendlich beleidigte — denn wir immer es schrieb, so konnte es doch nur unter seiner Genehmigung erscheinen —

Gajary: Es geschah mit meinem Wissen und Willen! Esatar (fortfahrend): so werde ich dafür Satisfaction nehmen; das Wie gehört nicht vor das geehrte Haus. Ich bitte jedoch das geehrte Haus, Jedem nach seinen Thaten zu beurtheilen und nicht nach dem, was der Herr Abgeordnete Edmund Gajary sagt, der so hochtönend redet, seitdem er mit dem § 25 das Vaterland gerettet hat.

Präsident Pechy erklärte hierauf die Sache im Hause für abgethan und die Abgeordneten verließen den Saal.

Und in der That schritten Graf Gabriel Karolyi und Ludwig Hentaller auf den auf dem Corridore weisenden und nichts Böses ahnenden Edmund Gajary zu, um ihm die Forderung Esatar's mitzutheilen. Herrn Gajary blieb nun nichts übrig, als seinerseits Graf Ludwig Horvath-Toldy und Baron Erwin Rosner als seine Zeugen zu nennen, die sich dann auch sofort mit denen Esatar's in Verbindung setzten.

Glatt wurden sodann die gemeinsamen Nachtragsforderungen und die Regaliennovelle erledigt, worauf sofort die Verhandlung über die Justizvorlage betreffend die Feststellung der Amtssitze der Gerichtsstellen erster Instanz begannen konnte, welche in Dr. Ullmann einen sachkundigen und gewandten Vertreter fand.

Nachdem auch diese ohne Bemerkung angenommen worden war, entledigte sich Dr. Daranyi seines Referates über die Verstaatlichung der Nordostbahn, worauf Ernst Datus, der Vertreter des S.-A.-Ujelyer Wahlbezirks, mit einem kurzen Plaidoyer für die Stadt S.-A.-Ujely debüvirte, deren Interesse wahren zu wollen Minister Baross hiezu zusagte. — Bei der Vorlage über die Localbahn Csathurn-Uff benützte Minister Baross den Anlaß, um eingehende und höchst werthvolle Mittheilungen über das Verhältnis des Staates zu den Vicinalbahnen zu erstatten, wobei es einen sehr günstigen Eindruck machte, daß die bezüglichen großen Resultate mit so geringer Belastung des Staates erzielt werden. Hingegen wurde die Vorlage über die Bahn Raab-Ebenfurth ohne jegliche Bemerkung angenommen.

Nachdem noch einige kleinere von Dr. Klementi vertretene Bahnvorlagen, darunter die über Gran-Füzitö ohne Bemerkung erledigt worden waren, referirte Gustav Emich über die steuerfreie Cerealien-Einfuhr nach Galizien, womit die endlose Tagesordnung erledigt war.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. Juni.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Seine Majestät ist am 3. d. in Begleitung des Erzherzogs Wilhelm, der Militär-Altknach von Deutschland, England, Frankreich, Italien und Rußland, der General-Adjutanten Paar und Volkras zur Inspicirung der Truppen der zweiten Lagerperiode in Brud an der Leitha eingetroffen. Am Bahnhofe hatten sich in Vertretung des erkrankten Corpscommandanten Schönfeld Divisionär Christianovics, Platzcommandant v. Heldenbrück und Vicegöppan v. Toth eingefunden. Se. Majestät drückte seine Freude darüber aus, die Herren

Nello brachte, dessen unerwartet lange Abwesenheit sie mit Unruhe erfüllte. Sie war gültig und aufmerksam gegen die noch immer kranke Frau Vösgber, gegen die junge Gräfin aber schien sie eine verborgene Antipathie zu hegen. Die beiden Damen erwiesen sich alle Höflichkeit, darüber hinaus aber ging ihr Verkehr nicht.

„Sie ist eine Frau von seltener Schönheit, dagegen läßt sich nichts einwenden“, sagte die Baronin zu Gertrud, „aber ich kann mir nicht helfen, ich mag sie nicht.“

Ähnlich sprach sich die Gräfin über die Baronin aus. „Es ist mir unbegreiflich“, sagte sie zu dem jungen Mädchen fast vorwurfsvoll, „was Sie an der Frau von Rohden finden. Der hochmüthige Stolz derselben ist geradezu unelidlich. Ich würde mir meine Freundinnen doch anderswo suchen.“

Der alte Justizrath hatte Warnig erleichterten Herzens wieder verlassen. Es gewährte ihm eine große Beruhigung, daß Fräulein Vösgber noch einige Zeit bei der Gräfin zu bleiben gedachte und daß sie sich mit derselben in ein so gutes Einvernehmen gesetzt hatte.

Die beiden Bewohnerinnen von Warnig aber verbrachten ihre Tage in Frieden und Eintracht und ihre Freundschaft zu einander festigte sich mehr und mehr. Auf den Wunsch der Gräfin hatten sie auch die vertraulichere Form der Anrede in ihren Verkehr eingeführt.

„Höre, Gertrud“, sagte die letztere eines Morgens scherzend, „wenn ich nicht sehr irre, trägt du eine heimliche Liebe mit dir im Herzen herum und noch dazu eine glückliche. Weichte einmal; habe ich Recht?“

„Wie kommt du darauf?“ fragte Gertrud möglichst unbefangen. „Weil ich auf deinem Gesicht und in deinen Augen lesen kann,“ entgegnete die Gräfin.

„Du postst auf deine Erfahrung, weil du selber einen Liebesroman hinter dir hast.“

„Ich einen Liebesroman? Davon weiß ich nichts.“

„Hast du denn Paul nicht aus Liebe geheiratet?“ Die Gräfin lachte, aber sie war augenscheinlich verlegen geworden. (Fortsetzung folgt.)

versammelt zu sehen und ritt, gefolgt von der glänzenden Suite, in's Lager. Der Monarch ritt hier die Front des Infanterie-Regiments Nr. 84 ab und traf selbst die Dispositionen zu den vorzunehmenden Uebungen, welche in höchst präciser Weise ausgeführt wurden. Nach ungefähr 1 1/2-stündiger Dauer erfolgte die Inspicirung der Lager-Bataillon 10, 15, 21 und schließlich der Batterie-Division des Corps-Artillerie-Regiments Nr. 14. An dieser Inspicirung nahm auch der Batteriechef Geffen der deutschen Armee theil. Gegen 10 Uhr, nachdem die Inspicirungen beendet waren, trat Se. Majestät die Rückfahrt nach Wien an. — Ihre Majestät die Königin, Erzherzogin Marie Valerie und Erzherzog Franz Salvator, begleitet von Gräfin Koruis, Regierungsrath Feisalik mit Gemahlin, haben sich am 3. d. Früh mit dem Courierzug der Südbahn von der Station Depondorf aus nach Neuberger begeben, von wo dieselben mittelst Wagen über Traun nach dem bekannten Wallfahrtsort Mariazell fuhren. Die hohen Herrschaften beabsichtigen, den 4. d. in Mariazell und Umgebung zu verbringen und Donnerstag wieder im Lainzer Schlosse einzutreffen. Samstag Früh begeben sich dieselben nach Veas behufs Besichtigung des Schlosses Lichtenegg, woselbst Erzherzogin Marie Valerie und Erzherzog Franz Salvator nach ihrer Vermählung Wohnung nehmen. — Erzherzogin Marie Valerie widmete die anlässlich ihrer Hochzeit von der Stadt Wien gespendeten 50.000 fl. zur Errichtung eines „Valerie-Pavillons“ in einem Wiener Kinderhospital mit der speciellen Bestimmung für infectionskrank Kinder. — Der Berliner „Reichsanzeiger“ meldet: Der Kaiser unternahm am 2. d. den ersten Ausritt. Die Beförderung schreitet in erfreulicher Weise fort. Die Meldung mehrerer Blätter, Kaiser Wilhelm habe sich in Königsberg dahin ausgesprochen, er plane in nicht ferner Zeit mit dem Kaiser von Rußland in Königsberg zusammenzutreffen, wird von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ als vollständig aus der Luft gegriffen bezeichnet. — König Humbert hat anlässlich des italienischen Nationalfestes Decrete unterzeichnet, durch welche dem französischen Marineminister, mehreren höheren Officieren der französischen Marine und den höheren Officieren des Militärstandes des Präsidenten Carnot Decorationen verliehen werden. Es erhielten: Marineminister Barbey das Großkreuz des Ordens der Krone von Italien; Admiral Duperré das Großofficierskreuz des Mauritius- und Lazarus-Ordens; General Bruyère das Großofficierskreuz des Kronen-Ordens; einige Admirale das Commandeurkreuz des Mauritius- und Lazarus-Ordens u. s. w. — Der Kronprinz von Italien und die Großfürsten Alexis und Georg begaben sich am 3. d. mit dem italienischen Botschafter, dem Marineminister und sonstigem Gefolge auf der kaiserlichen Yacht „Alexandra“ nach Kronstadt und besichtigten die dortigen Forts, sowie das Kriegsschiff, mit welchem der Großfürst-Thronfolger die Reise um die Erde zu machen beabsichtigt. Sodann fuhren dieselben, mit Ausnahme des Großfürsten Alexis und des Marineministers, nach Peterhof und besuchten die Parkanlagen, in welchen sämtliche Wasserfünfte in Thätigkeit gesetzt waren, sowie die kaiserliche Villa „Alexandrie“ und Umgebung. Im Lustschlosse Peterhof wurde das Diner eingenommen. Um 9 Uhr Abends erfolgte mit der Eisenbahn die Rückfahrt nach Petersburg. Nachmittags empfing der italienische Kronprinz im Winterpalais das diplomatische Corps.

(Ernennung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den gewesenen Post- und Telegraphen-Official Elemér Mayer zum Ministerial-Ranzleiofficial in provisorischer Eigenschaft ernannt.

(Bestätigung.) Die Satzungen des Jesuitischen Les- und Geselligkeits-Vereines sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 36.149 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Der romänische Musikverein) hat aus Rücksicht auf Bella's Concert zu Gunsten der Stadtkapelle sein auf den 7. Juni gezeichnetes Vereins-Concert auf Mittwoch den 11. Juni verschoben.

(Der Siebenbürgische Verein für Naturwissenschaften in Hermannstadt) hat nachfolgenden Aufruf erlassen: „P. T. Der siebenbürgische Verein für Naturwissenschaften in Hermannstadt beehrt sich, Ihnen nachstehende Zeilen zur Berücksichtigung zu empfehlen. Eingedenk der besondern Würdigung des naturwissenschaftlichen Studiums in der ganzen civilisirten Welt, war dieser Verein seit mehr als 30 Jahren nach Kräften bestrebt, demselben auch in unserem engeren Vaterlande eine Heimstätte zu begründen. Daß dieser Zweck dem Vereine nicht ganz mißlungen, dafür legen die vorhandenen reichen Sammlungen, welche den Schulen und dem großen Publicum eintrittsfrei zur Besichtigung geboten, sich eines stets steigenden Besuches erfreuen und über deren Werth sich fremde Gelehrte sehr anerkennend geäußert, ein ehrendes Zeugniß ab. Nicht minder anerkennenswerth dürfte es sein, daß dieser Verein, wie der 31. Jahrgang seiner Schriften nachweist, mit 142 wissenschaftlichen Anstalten und Gesellschaften des In- und Auslandes in Verbindung steht, worunter die Akademien der Wissenschaft in Wien, Berlin, München, Rom und Budapest, Royal Society in London, die kaiserliche Gesellschaft in Moskau, das Smithsonian-Institut in Washington u. c. Endlich zeugen von dem Erfolge seiner Thätigkeit eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten, theils in den Schriften des Vereines, theils in selbstständigen Werken, wie „Flora excursoria“ von M. Fuß und die „Geologie von Siebenbürgen“ von F. v. Hauer und G. Stache. Zur Aufstellung und Erhaltung der Sammlungen des Vereines, welche ganz Siebenbürgen zur Ehre gereichen, wie nicht minder zur Herausgabe seiner Schriften, benötigt der Verein aber bedeutender Geldmittel, welche aufzubringen nur dann möglich ist, wenn die durch den Lauf der Zeit nicht zu vermeidenden Lücken in den Reihen seiner Mitglieder, durch Neueintretende wieder ergänzt werden, denn die dem Vereine aus öffentlichen Cassen zufließenden Unterstützungen reichen nicht einmal zur Deckung der Miete für das Museumslocale aus, an eine Staatsubvention, wie andere gleichartige Vereine sie zum Theil sehr reichlich erhalten, kann gegenwärtig nicht gedacht werden. Der gefertigte Ausschuß erlaubt sich daher, Sie achtungsvoll zu ersuchen, Sie möchten durch Ihren Beitritt die Zwecke dieses Vereines geistig und materiell fördern helfen.“

(Vertrag.) Die gegen den Redacteur der „Tribuna“, Septimiu Albin, für den 4. d. anberaumt gewesene preßgerichtliche Schlussverhandlung ist vom Klausenburger I. Gerichtshofe wegen Nichterscheinens des Angeklagten auf den 25. d. verlagert worden.

(Gesunden) wurde ein Hundemaulkorb, ein Hund Schlüssel und auf der Beschkircher Straße ein Ueberzieher. Diese Sachen erliegen bei der hiesigen Polizei-Direction.

(Weglückwünschung.) Die unter dem Voritze des Obergespans Georg Pogány am 3. d. stattgehabte Congregation des Hunyader Comitats beschloß, anlässlich der Vermählung der Erzherzogin Marie Valerie den Glückwünschen und den Loyalitätsgefühlen des Comitats Ausdruck zu verleihen.

(Die Schlafwagen) verkehren vom 1. Juni l. J. ab mit dem von Kronstadt Nachmittags 2 Uhr 43 Minuten abgehenden Schnellzuge täglich von Kronstadt aus, so daß die Schlafwagenplätze bereits in Kronstadt bezogen werden können. Die Gebühr für die Benützung des Schlafwagens ist von Kronstadt bis Budapest (außer der ersten Classen Fahr-, bezw. Rundreisefarte) à Person 6 Gulden und 50 Kreuzer Vormerkgebühr und können in Kronstädter Fahrarten-Stabtbureau (Klostergasse Nr. 10) auch im voraus gelöst werden. Dasselbst werden auch briefliche Bestellungen angenommen.

(Die zweckmäßigsten Fahrarten) für Tour- und Retourreisen sind die zusammenstellbaren Fahrscheine, mittelst welchen die Rückfahrt auf derselben Strecke, auf welcher die Pustfahrt ober auf einer beliebigen anderen Strecke geschehen kann und welche Strecken der Reisende selbst nach Belieben wählt. Die Fahrscheine haben bei Zurücklegung von 600 bis 2000 Kilometer (Hin- und Rückfahrt) 45 Tage, bei Zu-

rückleg welche unter nütz halbes die m der S im S Euro werbe

des R Nidol Nifola

pester Tollm ärztlich von to find as Hundes einer y Hauptf 77 Pa gefund statirte von to der ge terung

ste (U Fontal war m sehr za strahlen mit Be Vichte den n Zuehe mußten Licht be von de Brodel verglich ergläub sich da brach l Roth f Zweifel gewonne bevähre

vom 3. Militär- stieg von des Pra eine ha auswart gelang e günstige doch in Stadt zu ein taufe Donau s Zu der Man für aber wie Ru jamu welche a nachliefe und No Striden

Gegenden schwärme Zeit ver bisher vor hervorzu w die f Jelden e Commissi da die an sollten. S von Cris Nachricht schwärme Auftreten in Preuß „Auf den sich in d Saaten z jenen ber zu thun, d aus dem Man hat Boden in in wenig Mittelalte gewöhnlich Jahchunde in neueste Nun scheit Heuchredere

daß Gener einen bebe Gefahren Diensten in Kurdisst fürmen. Föhle, der es war d türkschen d und Wollt königlichen es mit ein Petermann Handchrift Charaktere Codices nic

